

schreckender Weise erfüllt. Bei Mannheim ist ein Damm gebrochen, die Stadt selbst ist noch durch den Ringdamm geschützt. Bei Mainz steht die ganze Gegend wieder unter Wasser, ebenso ein Theil der Stadt. Bei Vöbenheim ist der Damm an der neu-lich ausgebefferten Stelle abermals gebrochen. In Baden sind zahlreiche Brücken, darunter eine neue eiserne, weggerissen worden. Zwanzig Menschen sind dabei verunglückt. In Köln stieg das Wasser in der Nacht vom 27. zum 28. ds. um drei Fuß. Die niederen Stadttheile sind überschwemmt. Es wird die Befürchtung laut, daß dieses Hochwasser schlimmer werde, als das zu Ende November. Der Neckar ist binnen zwei Tagen um 18 Fuß gestiegen und erreichte seinen höchsten Stand seit Anfang dieses Jahrhunderts. Auch aus Oesterreich werden neue Ueberschwemmungen gemeldet.

— In München ist der Dombachant v. Reindl gestorben, ein hochangesehener Priester. Er war es auch, der am 11. März 1864 dem König Maximilian die Sterbesakramente reichte. Als Morgens 1/2 6 Uhr die große Glocke vom Frauenthurm Münchens Einwohner zum Gebete für den zum Tode erkrankten Landesvater rief, da war es Reindl, an welchen der König die Frage richtete: „Lieber Reindl, was ist das heute für ein feierliches Geläute?“ Reindl antwortete: „Majestät, Baierns Volk betet für seinen König!“ worauf der König erwiderte: „Nun, ist es so weit, dann bin ich bereit; ich habe nur immer das Beste meines Volks gewollt und wissentlich Niemand beleidigt; ich bitte jeden meiner Unterthanen um Verzeihung.“

— Frankreich. Die Nachrichten über den Gesundheitszustand Gambettas lauteten in den letzten Tagen so verschieden, daß sich nichts Gewisses berichten läßt. Immerhin aber scheint so viel festzustehen, daß das Befinden des Exdiktators zur Zeit ein nicht unbedenkliches ist.

— Dänemark. Bei Gelegenheit der Beratung einer Gesetzesvorlage für die Landesverteidigung erklärte ein Abgeordneter der Rechten von der Tribüne der Kammer herab, daß die einzige Möglichkeit einer Rettung Dänemarks vom Untergange in dem aufrichtigen Anschlusse an Deutschland liege.

• Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 2. Januar. Am 30. December, Nachts 1/2 1 Uhr wurde am Rechen des Wassergrabens der Dr. Reichel'schen Holzschleiferei in Blauenenthal (Spitzleithe) eine ca. 50 Jahre alte unbekannte Mannsperson ertrunken aufgefunden. Verbrechen scheint nicht vorzuliegen, und ist der Tod jedenfalls durch Unglücksfall erfolgt. — Am 1. Januar, Nachts gegen 1/2 2 Uhr hat der Waldarbeiter Friedrich Hermann Hildebrand in Carlsfeld seinen Schwiegerjohn Friedrich Rauscher daselbst mit einem mit Schrot geladenen Percussionsgewehr erschossen. Der Schuß ist von Hildebrands Wohnstube aus abgegeben, weil Rauscher mittels Weils sich gewaltsamen Eingang in die Wohnung Hildebrands verschaffen wollte und bereits einen Theil der oberen Thüröffnung eingeschlagen hatte. Der Thäter ist verhaftet. Die Ursache des Streites noch nicht genügend ermittelt.

— Plauen. Im Saale der Bierhalle fand am 3. Weihnachtsfeiertage Nachmittag 5 Uhr die seitens einer Anzahl hiesiger Stickerfabrikanten ins Werk gesetzte Besprechung wegen Abänderung des Gewerbegesetzes betreffs der Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren in Fabriken (Stickerereien) statt. Vertreten waren dabei der Vorstand des Maschinenstickervereins durch seinen Vorsitzenden, Herrn August Renz und einigen Mitgliedern, Herr Reichstagsabgeordneter Staatsanwalt Dr. Hartmann, Herr Oberbürgermeister Kunze, Herr Commerzienrath Schnorr, Herr Gößmann, die Herren Hoffmann und Fröhlich und Herr Falke. Gegenstand der Besprechung waren die Uebelstände, welche aus den Bestimmungen des § 135 der Gewerbeordnung betreffs der Beschäftigung von Kindern und von jugendlichen Arbeitern in Fabriken für die Maschinenstickererei sich ergeben haben, und die Ausichten, welche eine etwaige Petition auf Abänderung dieser Bestimmungen wohl haben würde. § 135 der Gewerbeordnung bestimmt betreffs der Beschäftigung von jungen Menschen in Fabriken, daß Kinder unter 12 Jahren überhaupt gar nicht, Kinder im Alter von 12—14 Jahren höchstens 6 Stunden täglich und junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren höchstens 10 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Es wurde anerkannt, daß diese Bestimmungen, soweit die Kinder von 12—14 Jahren und die jungen Leute zwischen 14 und 16 Jahren in Frage kommen, Unbequemlichkeiten und Nachtheile für unsere Maschinenstickererei mit sich bringen, daß jedoch die Sache nicht von ausreichendem Belang sei, um das Verlangen auf Abänderung jener Bestimmungen zu rechtfertigen. Dagegen war man bis auf einen Theilnehmer allseitig darüber einverstanden, daß das absolute Verbot der Beschäftigung von Kindern unter 12 Jahren in Fabriken nicht nur unsere Industrie, sondern auch vielfach die durch das Gesetz zu schützenden Kinder selbst schädige, insofern dieselben häufig in der Fabrik unter der Obhut des Stickers besser aufgehoben

seien als zu Hause in Abwesenheit von Vater und Mutter. Man war der Meinung, daß es sich empfehle, eine Milderung jenes Verbotes in der Weise eintreten zu lassen, daß unter bestimmten Voraussetzungen die Behörde Dispensation ertheilen dürfe, und es wurde in Aussicht genommen, in dieser Richtung an den Bundesrath, den Reichstag, den Reichskanzler und den kgl. Sächsischen Minister des Innern zu petiren. Unser Reichstagsabgeordneter sicherte die Unterstützung der Petition im Reichstage und sonst so weit thunlich zu. Die Besprechung, welche durch die von Herrn Staatsanwalt Dr. Hartmann und Herrn Oberbürgermeister Kunze gegebenen Aufklärungen und Winke zu einer gründlichen Durch- arbeitsung der einschlagenden Fragen führte, veran- lasste den Vorstand des Vereins der Maschinensticker zu dem Beschluß, die Sache nochmals in seinem eigenen Verein und den Brudervereinen in Berathung zu nehmen. Es wurde somit eine Wiederholung der heutigen Besprechung unter den nämlichen Herren vorbehalten und die Betheiligung hieran allseitig zu- gesagt.

— Von der sächsisch-böhmischen Grenze, 30. Dezember. Gestern hat wieder ein Schwindel mit falschem österreichischen Papiergeld vor der Straßammer in Plauen seinen Abschluß ge- funden. Der Arbeiter Schneidenbach aus Schwader- bach in Böhmen hatte bei einem Aufenthalt in Kirch- berg den Handelsmann Schwedler daselbst kennen gelernt und ihm glaubhaft gemacht, daß er ihm falsche österreichische Gulden gegen gutes Geld verschaffen könne. Schwedler verabredete mit dem Genannten ein Zusammentreffen in einem Wald bei Klingenthal. Dort schickte Schneidenbach einen gewissen Hoyer, welcher der Guldenfabrikant sein sollte, zu dem Schwed- ler; dieser händigte dem Beauftragten 80—90 M. ein und erwartete nun dafür einen tüchtigen Pack öster- reichischer Gulden. Hoyer floh jedoch nach Empfang des Geldes, wurde von dem Geprellten verfolgt und durch einen Schuß verwundet und starb bald darauf. Schneidenbach, der verrathen wurde, erhielt für diesen Betrug 1 Jahr Gefängniß und 5 Jahre Ehren- rechtsverlust zugesprochen. Es mag hier mancher ähnliche Schwindel vorkommen, aber in der Regel unterläßt der Geschädigte aus Scham die Anzeige.

Durch Sturm zum Frieden.

Novelle von F. C. Schubert.)

„Liebe Nichte,“ sagte die Baronin von Bergen, eine wohlkonfervirte Fünzigjährige, zu der neben ihr auf dem Sopha sitzenden jungen Wittve Olga von Fernsthal, „meine Tochter macht mir ernstlich Sorge.“

„Berehrte Tante,“ nahm die schöne Olga das Wort, „Magda ist eben zu frühe in die Welt einge- führt worden — sie hatte die Kinderschuhe noch nicht ausgetreten.“

„Ich gehöre nicht zu den eiteln Müttern,“ seufzte die Baronin, „die es nicht erwarten können, eine hübsche Tochter in der Gesellschaft aufzuführen, — allein in diesem Falle wartete die Gesellschaft mei- nen Entschluß gar nicht ab, alle unsere Bekannten und sogar Freunde suchten meine Magda in ihren Kreis zu ziehen; mein Kind wurde mir förmlich ent- rissen.“

„Die Jugend ist jetzt frühe reif,“ spottete Olga, „auf Kinderbällen lassen die Kleinen schon einander zu: „ich liebe Dich“ — die Mädchen spielen mit den Puppen Verlobung und Hochzeit und die Knaben schreiben in der zweiten Lateinklasse den ersten Lie- besbrief.“

„Die Welt ist recht verdorben,“ stimmte die be- kümmernte Mutter bei.

„Magda's außergewöhnliche Schönheit,“ bemerkte Olga, „wird überall die allgemeine Aufmerksamkeit erregen. Es wäre kein Wunder, wenn sie, an der Alles lebt und blüht, die überall Liebe erweckt, selbst Feuer gefangen hätte. Das thäte mir leid um sie, denn es ist nicht gut, wenn schon Liebhaber zu un- seren Füßen liegen, ehe wir Welt und Menschen ein wenig kennen gelernt haben. Je edler und tieffühler- der die Natur einer solchen die Schwelle der Kind- heit verlassenden Jungfrau angelegt ist, desto schlim- mer für sie. Das arglose Herz lauht den Betteuerun- gen der Männer, die so schmeichelnd an das Ohr klingen, wir empfinden Mitleid mit den erheuchelten Weiden unserer Verehrer; weil wir selbst noch gut und wahr sind, glauben wir an die Redlichkeit Anderer, sind der Verführung, die unsere Schwächen berech- nend ausnützt, wehrlos preisgegeben. Ich kann aus Erfahrung sprechen. Mit sechzehn Jahren — ich trat eben aus der Pension — lernte ich meinen sel- igen Gatten kennen. Damals lebte seine erste Frau noch — ahnungslos, daß er, der ernste, gereifte Mann etwas anders als eine Art väterlichen Wohlwollens für mich empfinden könne, kam ich seiner Annäherung freundlich entgegen; ich fühlte mich so sicher in sei- nem Schutze und unternahm nichts ohne seinen Rath. Daß er mein kindisches Geplauder jedem anderen Umgang vorzog, befriedigte meinen Stolz, meine Eitel- keit. Ohne daß ich es selbst merkte, wurden wir im- mer vertrauter, in seine weisen Ermahnungen schli- chen sich immer feurigere Betteuerungen ein; wie lieb

*) Unberechtigter Nachdruck verboten.

er mich habe — zuletzt, ich wußte nicht, wie es ge- schah — sah ich seine grauen Haare nicht mehr und liebte ihn wieder. Als seine Gattin starb und er eines Tages meine Hand begehrte, sich in leidenschaft- licher Gluth vor mir auf die Kniee warf und schwur, daß er mich wie eine Gottheit anbede, gab ich ihm das Jawort. — Nur zu bald sollte ich erkennen, daß der Sklave, den wir uns emporheben, von diesem Moment an sich in unseren Herrn verwandelt. Du weißt, wie unglücklich wir lebten!“

Die dunkelbraunen Augen Olga's glühten düster unter den langen schwarzen Wimpern in der Erin- nerung an die einem alten Manne geopfertem Jahre; ihr brünetter, gleichmäßiger Teint wurde bleicher; um die vollen, üppigen Lippen des wie zum Kuß geschaf- fenen Mundes spielte ein bitteres Lächeln. „Und doch hast Du Deinen seligen Gatten in seiner lan- gen Krankheit so treu gepflegt,“ äußerte die Baronin, „Du warst das Muster einer Frau. Jetzt bist Du unabhängig — das hinterlassene große Vermögen des Herrn von Fernsthal gestattet Dir nach besserer Ueber- legung in einer zweiten Verbindung das wahre Glück zu erringen.“

Derlei Gedanken mußten in der That die Phan- tasie der schönen Olga schon häufig beschäftigt haben, — sie senkte, wie in selbstvergeffenen Träumen, die großen Augen zu Boden, eine leise Röthe goß sich über die Wangen, über die von dem blauschwarzen herrlichen Haar umrahmte Stirn. Nach Genuß des Lebens, nach Liebe begehrend, von der Natur mit al- len Reizen bedacht, erschauerte das schöne Weib inner- lich — aber nur einen Augenblick lang stand Olga unter dem Banne dieser sinnlichen Erregung — dann richtete sie sich auf und zittirte, ihre vorige überlegene Ruhe zurückgewinnend, den Anspruch eines Philo- sophen: „Wäre nur die Welt nicht wie Wasser; leichte Dinge schwimmen darin, die schweren gehen unter. Wer die Liebe ernst nimmt, trifft es vielleicht noch schlechter, als wer oberflächlich damit spielt. Das Glück der Ehe ist ein Zufall — die Nieten in dieser Lotterie sind zahllos — die Treffer selten. — Doch genug davon — kommen wir auf Magda zurück.“

„Deine Befürchtung, daß meine Tochter sich zu einer überreifen Reizung hinreißen ließ, ist grundlos,“ ge- horchte die Mutter dieser Aufforderung, „dazu ist Magda trotz aller Unbesonnenheit zu flatterhaft. Mich beunruhigt gerade ihre, bei aller Gefallsucht innere Gleichgültigkeit, die an Herzlosigkeit streift. Ich wollte Gott danken, wenn sie sich, je eher je lieber, zu einer Ehe entschloße. Sie wies aber schon viele Anträge — darunter die des reichen Julius von Norden, des Sohnes des bekannten Bankiers ab, obwohl wir alle glaubten, sie hege ein tieferes Interesse für ihn. Der junge Mann soll, wie ich höre, im Unmuth und um das Aussehen, das der unerwartete Korb hervorrief, vergeffen zu machen, sich mit seiner Cousine Marie von Norden verlobt haben.“

„Marie von Norden ist noch reicher als ihr Vet- ter,“ bemerkte Olga nachdenklich, „ich lernte sie in Nizza kennen, wir wurden sogar befreundet.“

„Unsere finanzielle Lage ist keine glänzende,“ ver- setzte die Baronin, „dennoch ließ mein seliger Gatte Magda aufwachsen, ohne weder auf eine tüchtige wis- senschaftliche noch praktisch häusliche Bildung Werth zu legen. In jeder Weise an Luxus gewöhnt, konnte Magda in kleinen, bescheidenen Verhältnissen sich nie zufrieden fühlen — sie kann nur als Gattin eines sehr reichen Mannes glücklich werden. Treibt sie es aber in solcher Weise fort wie bisher, so wird sie vor lauter Hochmuth und Wählerlichsein am Ende als alte Jungfer sitzen bleiben.“

„Eine solche außerordentliche Schönheit,“ rief Frau von Fernsthal, — „das ist undenkbar!“

„Sie wäre die erste nicht,“ meinte die Mutter, „die, zuviel auf ihre Macht vertrauend, ihr Glück veräußert.“

„Den Mann möchte ich sehen,“ warf Olga ein, „der Magda zu widerstehen vermöchte, wenn ihr Herz für ihn spricht, wenn sie ihn erodern will.“

„Heute schwärmerisch wie ein Dichter,“ klagte die Baronin, von dem Trost der Nichte nur halb über- zeugt, „morgen wild und übermüthig wie ein junges Füllen, scheint Magda bald nur für die reinsten, geist- lichen Freuden empfänglich, so daß die gebildetsten, edel- sten Männer sich gerne mit ihr in die ernsthaftesten Gespräche einlassen, bald scherzt und lacht sie wieder mit Jedermann und findet an den blödesten Kinder- eien Beschma. Sie spottet heute über das, was sie gestern in die Wolken erhob, wirft als Spielzeug weg, woran soeben ihre ganze Seele zu hängen schien. Bei Frauen und Mädchen ist sie verhasst, weil sie überall rückhaltlos die Wahrheit sagt, obgleich ich ihr stets vorprebige, daß die Wahrheit Niemanden bessert, vielmehr Jedermann erbittert.“

„Freilich,“ stimmte Olga bei, „die echte Wahrheit ist kein jubringlicher Marktschreier, sondern eine scham- hafte Sibylle, die nur auf ernstgemeinte Fragen ganz im Vertrauen antwortet.“

„Magda jedoch behauptet,“ sprach die Baronin ärgerlich, „die Wahrheit laute nur deshalb so groß, weil die Höflichkeit der Gesellschaft nichts als Feuch- lei sei. O dieses Naturkind ist entsetzlich! Mir ist Magda völlig über den Kopf gewachsen, — mein Zuspruch hilft nichts, denn Magda's viele Verehrer

Sächsische Landesbibliothek
29 JULI 1892

bestärkte, das Mode...
ische fir...
mehr T...
ner an...
vernach...
mehr R...
dafür r...
sie hat...
daß sie...
moderne...
liche D...
an all...
ungen...
Ich na...
Schule...
desse...
durch i...
suche i...
hielt die...
des Str...
für ein...
lachte ü...
liche G...
„W...
tin,“ sc...
Gelehrf...
Die...
gespend...
sie dan...
Reifen i...
imponir...
Sicherh...
sie gelte...
eines P...
kunst v...
Die...
willigste...
„W...
nin,“ id...
Villa an...
lebt, sch...
Welt, d...
in den...
eine Un...
So lang...
nur dem...
— man...
den verg...
— sie n...
„Sie...
„Du so...
meine A...
als Prä...
Kinder...
schußmit...
loster M...
christlich...
sobald...
ausginge...
schiedens...
den Zyer...
des Arzt...
ich mich...
länger e...
„Du...
fuhr die...
daß Mag...
gekommen

Bei...
und...
Lichte...
fin...
Freun...
Allen...
so rei...
innigst...
Ihnen...
Et b...

Getr...
kauft for...
Auch i...
mir zum

Dun...
in schön...

Eine...
ist an ein...
mieten...
tion diese